



2. November 2025

«Mutig – stark – beherzt»

Ansprache von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich des Reformationssonntags
in der Reformierten Kirche Bülach

Liebe Bülacherinnen und Bülacher

Liebe Gäste

«Mutig – stark – beherzt.»

So lautet das Motto des heutigen Reformationssonntags.

Ich möchte mich diesem Motto sozusagen über die Hintertür annähern.

Das heisst: Ich möchte kurz in die Vergangenheit abtauchen – und fast auf den Tag
genau 35 Jahre zurückblenden.

Im November 1990 hielt – passend zu unserem Anlass hier – ein Pfarrerssohn eine be-
rühmte Rede.

Er hatte übrigens – das aber nur nebenbei – ziemlich unter seinem Pfarrerssohn-
Schicksal gelitten. Wenn der Pfarrerssohn einen Streich mache –
so erzählte er einmal –, dann sei das sehr viel schlimmer, als wenn der Metzgerssohn
einen Streich mache.

Fairerweise muss ich dazu allerdings sagen: Auch die Kinder von Politikerinnen und
Politikern finden ihr Schicksal nicht immer nur lustig.

Klammer geschlossen.

Zurück zum Pfarrerssohn.

Es handelte sich bei ihm um den Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt.

Es war seine letzte Rede. Drei Wochen später starb er.

Dürrenmatt stellte in dieser Rede die Schweiz als Gefängnis dar, in das sich die
Schweizerinnen und Schweizer geflüchtet hätten.

Dabei sei es allerdings paradoxerweise so, dass sich die Schweizerinnen und Schwei-
zer in ihrem Gefängnis sehr frei fühlen würden.

Weil sie nur im Gefängnis sicher seien, nicht überfallen zu werden.



Und weiter im Originalton Dürrenmatt:

«Es gibt nur eine Schwierigkeit für dieses Gefängnis, nämlich die, zu beweisen, dass es kein

Gefängnis ist, sondern ein Hort der Freiheit, ist doch, von aussen gesehen, ein Gefängnis ein Gefängnis und sind seine Insassen

Gefangene, und wer gefangen ist, ist nicht frei:

Als frei gelten für die Aussenwelt nur die Wärter, denn wären diese nicht frei, wären sie ja

Gefangene.

Um diesen Widerspruch zu lösen, führten die

Gefangenen die allgemeine Wärterpflicht ein:

Jeder Gefangene beweist, indem er sein eigener Wärter ist, seine Freiheit.

Der Schweizer hat damit den dialektischen Vorteil, dass er gleichzeitig frei, Gefangener und

Wärter ist.»

Nun muss ich als Zuständige für den Justizvollzug in unserem Kanton nochmals eine Klammer öffnen: Von «Wärtern» sprechen wir schon lange nicht mehr.

In unseren Gefängnissen arbeiten sehr kompetente Betreuerinnen und Betreuer. Klammer geschlossen.

Abgesehen davon – und das sage ich nun nicht, weil ich von Amtes wegen eine gewisse Affinität zu Gefängnissen habe – ...

...abgesehen davon finde ich das Bild von der Gefängnis-Schweiz sehr aktuell.

Wir verstehen unser Land zwar als Inbegriff von Freiheit und sehen uns alle als direkte Nachfahren von Wilhelm Tell.

Gleichzeitig sind wir jedoch Gefangene – nämlich Gefangene von unseren Ängsten.

Dementsprechend leicht lassen wir uns von Politikerinnen beeinflussen, welche diese Ängste bewirtschaften.

So nutzen diese Politiker zum Beispiel die Angst vor Migration, um eine Asylpolitik zu forcieren, die sich mit unserem christlichen Weltbild und unserer humanitären Tradition nur sehr beschränkt verträgt.

Oder sie missbrauchen unsere Angst vor Kriminalität, um das Strafrecht entgegen der wissenschaftlichen Evidenz zu verschärfen.

Oder sie zielen auf Gewohnheiten, die uns lieb und teuer sind: privates Autofahren zum Beispiel, oder privates Grillieren.

Und behaupten dann wider besseres Wissen, diese Dinge seien gefährdet, wenn wir dem neuen Energiegesetz zustimmen würden.

Und klar: Wo Ängste bestehen, ist das Bedürfnis nach Kontrolle, Sicherheit, Abschottung und Überwachung nicht weit.



So kommt es dann eben, dass wir zwar frei sind, aber gleichzeitig Gefangene unserer Ängste – und ebenso gleichzeitig auch noch eine Wärter-Rolle einnehmen.

Das war vor 35 Jahren so.

Das ist heute noch immer so.

Anspruchsvolle Zeiten wie die gegenwärtigen führen womöglich dazu, dass sich das Gefängnis-Paradox sogar noch verstärkt.

Denn wenn die Freiheit – zwar nicht bei uns, aber in anderen Teilen der vermeintlich freiheitlichen Welt – Risse bekommt, wachsen die Ängste.

Und es wächst das Bedürfnis, zu kontrollieren und zu überwachen.

Darum ist der Titel des heutigen Reformationssonntags das genau richtige Motto zur rechten Zeit: «Mutig – stark – beherzt.»

Es sind *diese* drei Eigenschaften, mit denen wir auf die Herausforderungen der Gegenwart antworten müssen.

Wohlverstanden: Ich sage nicht, dass wir die Wut und die Empörung über die Vorgänge in der Welt beiseiteschieben sollen.

Im Gegenteil: Wut und Empörung sind wichtig, weil sie uns bewusst machen: Es braucht Veränderung.

Nur darf die – aufgrund der Weltlage sehr verständliche! – Verunsicherung nicht dazu führen, dass wir uns nur verzagt, verängstigt und misstrauisch ans Verändern machen.

Weil sonst die Veränderung darin besteht, dass wir uns nur noch tiefer im Gefängnis vergraben.

Wenn wir uns hingegen mutig, stark und beherzt aufmachen, die Verhältnisse umzugestalten... –

...wenn wir in der Überzeugung losziehen, dass eine bessere Welt möglich ist und wir in der Lage sind, dazu beizutragen: Dann lassen sich Berge versetzen.

Jeder grosse Fortschritt in der Geschichte hat damit begonnen, dass jemand mutig, stark und beherzt einen ersten Schritt gemacht hat.

Wir gedenken heute der Reformation.

«Reformation», «Reform»: Das kommt alles vom lateinischen Verb «reformare». Auf deutsch: «neu formen».

Bevor man etwas neu formen kann, braucht man allerdings eine Vorstellung davon, wie das Neue aussehen soll.

Man braucht einen Traum.



Damit komme ich zurück zu Friedrich Dürrenmatt.

Er hielt seine Gefängnis-Rede zu Ehren von Vaclav Havel.

Havel war ein zutiefst menschlicher Schriftsteller und Dissident, der nach der Wende tschechischer Staatspräsident wurde.

Ende Dezember 1989 übernahm Havel als frisch gewählter Präsident sein neues Amt.

Und musste dann gleich seine erste Neujahrsansprache halten.

Er sagte:

«Vielleicht werden Sie fragen, von welcher Republik ich träume.

Ich antworte Ihnen:

von einer selbständigen, freien, demokratischen, wirtschaftlich prosperierenden und zugleich sozial gerechten Republik, kurz gesagt, von einer menschlichen Republik, die dem Menschen dient und deshalb die Hoffnung hat, dass der Mensch auch ihr dienen wird.»

Auch ich träume von einem solchen Land und einer solchen Welt.

Von einem Land, in dem die Freiheit – und zwar Freiheit für alle und nicht nur für jene, die sie sich leisten können! – sich mit Solidarität und Verantwortungsbewusstsein verbindet.

Dabei weiss ich natürlich: Wer sich nicht davon abbringen lässt, von einer besseren Welt zu träumen, gilt als naiv, als unverbesserliche Phantastin.

Dabei sind Träume doch so etwas wie die Wurzeln des Gestaltungswillens!

Träume bestehen daraus, dass man die Realität anders denkt, neu denkt, *reformiert* denkt.

Und damit – mit dem Anders-Denken, dem Neu-Denken, eben dem *Reformiert*-Denken – fängt jedes Gestalten, fängt jede Reform an.

Darum ist mein Wunsch zum heutigen Re-Formations-Tag eigentlich ein ganz bescheidener – aber gleichzeitig ein potenziell explosiv revolutionärer:

Träumen wir – mutig, stark und beherzt!

Ich danke Ihnen.